

NACHRICHTEN

Eastwood und Hanks heben ab

KINO dpa. **Clint Eastwood** und **Tom Hanks** stehen mit ihrem Film «Sully» an der Spitze der US-Kino-charts. Der Streifen von Eastwood mit Hanks in der Titelrolle erzählt die wahre Geschichte der spektakulären Notlandung von US-Pilot **Chesley Sullenberger**. Der musste 2009 einen Airbus A320 im New Yorker Hudson River notlanden, nachdem Vögel in die Triebwerke geraten waren. Alle 150 Passagiere und 5 Besatzungsmitglieder überlebten. In den Schweizer Kinos läuft «Sully» am 1. Dezember an.

Schauspielerin Alexis Arquette tot

LOS ANGELES Transgender-Schauspielerin Alexis Arquette ist gestorben. Die Amerikanerin, die in Filmen wie «Chucky und seine Braut», «Pulp Fiction» und «Eine Hochzeit zum Verlieben» mitspielte, wurde 47-jährig. Angaben zur Todesursache gab es nicht. Alexis ist die jüngere Schwester von Oscar-Preisträgerin **Patricia Arquette** (48). Im Film «Alexis Arquette: She's My Brother» hatte sie ihren Wandel zur Frau dokumentiert.

Grosser Sohn wiedergefunden

KLASSIK Während elf Tagen drehte sich in Brunnen alles um einen Lied- und Opernkomponisten von Weltrang: **Othmar Schoeck**. Das Dorf am Vierwaldstättersee hat ihn der Vergessenheit entrissen.

FRITZ SCHAUB
kultur@luzernerzeitung.ch

Im ausverkauften Festsaal des Seehotels Waldstätterhof setzte das Konzert der Camerata Schweiz am Sonntag den Schlusspunkt hinter das Othmar-Schoeck-Festival, das von 1. bis 11. September mit insgesamt 35 Veranstaltungen aufwartete und mit einem wissenschaftlichen Symposium verbunden war. Mit dem glänzenden Besuch war das Schlusskonzert ein Spiegelbild des ganzen Festivals, das zum ersten Mal in dieser umfangreichen Form in Brunnen stattfand: Alle Veranstaltungen waren praktisch ausverkauft. Das veranstaltende Kuratorium, dem überraschend von einer Delegation des Bezirks Schwyz ein mit 5000 Franken dotierter Anerkennungspreis überreicht wurde, macht sich denn auch Gedanken darüber, wie dieses Festival eine Fortsetzung finden

könnte. Es ist umso wichtiger, dass sich jemand für die Pflege des Werks dieses bedeutenden Komponisten einsetzt, weil die Othmar-Schoeck-Gesellschaft, die sich seit dessen Ableben um den Komponisten kümmerte, aufgelöst wurde.

Ringens um Anerkennung

Schon zu Lebzeiten musste der Komponist um Anerkennung kämpfen und sah sich immer wieder Kritik ausgesetzt. Othmar Schoeck ist zwar in Brunnen geboren, hier aufgewachsen und blieb mit Ausnahme eines Studienaufenthalts in Leipzig bis zum Lebensende in der Schweiz. Die Familie Schoeck aber stammte aus der Pfalz, was in den deutschen Zeitungen von 1933 bis 1945 immer wieder speziell erwähnt wurde und ihm Nachteile einbrachte. Zudem war er ein Komponist deutscher Sprache, komponierte auch in der Tradition der deutschen Romantik und war überdies mit einer Deutschen verheiratet. Andererseits hegte er antideutsche Gefühle, wie sein Biograf Chris Walton schreibt, die durch das Naziregime verstärkt wurden. Daraus entspann sich der tragische Lebenskonflikt, konnte er doch nicht widerstehen, Uraufführungen seiner Opern – darunter «Das Schloss Dürande», das mit seinem nazistisch verbrämten Libretto von Hermann Burte Gegenstand des Symposiums war – repräsentativen Theatern in Berlin und Dresden anzuvertrauen, was ihm in der

Heimat den Ruf politischer Unzuverlässigkeit einbrachte.

Musik in politisch dunkler Zeit

Die Schwyzer Dirigentin Graziella Contratta wandte sich wie folgt ans Publikum: «Wir wählten Werke der 40er- und 50er-Jahre, die in einem gewissen Zwielficht stehen wie die Werke von Richard Strauss, Paul Klecki oder Othmar Schoeck mit dessen «Sommernacht», mit der ich selber als junge Geigerin im Urschweizer Kammerensemble Bekanntheit gemacht habe. Wir spannen damit einen Bogen zwischen künstlerischem Ausdruck und den Bedingungen einer politisch dunklen Zeit.»

Das Programm des Schlusskonzerts war demnach speziell mit dem zentralen Thema des Schoeck-Festivals verbunden und nicht primär nach programmspezifischen Kriterien zusammengestellt, was den etwas zusammengewürfelten Eindruck ergab. Die zuerst gespielten Werke waren freilich von betörender Schönheit und schon durch das gleiche Entstehungsjahr (1945) und die fast genau gleiche Streicherbesetzung miteinander verbunden. Mit der von einem Gottfried-Keller-Gedicht inspirierten pastoralen Intermezzo «Sommernacht» knüpfte Schoeck nahtlos an sein spätromantisches Liedschaffen an und wurde von der Camerata Schweiz, die aus dem Schweizer Jugend-Sinfonieorchester hervorgegangen ist, im Abwägen von

Dankes- und Sehnsuchtsgefühlen in stimmiger Weise interpretiert.

Heiter und hintergründig

Nicht im selben Masse zu überzeugen vermochten die Metamorphosen für 23 Solostreicher von Richard Strauss. Die Melodien dieses dicht gewobenen Trauergesangs über die Zerstörung der Opernhäuser und der Konzertsäle in der Alten Welt kamen nicht richtig zum Tragen und fanden erst am Schluss, bei dem die vier Anfangstakte des «Eroica»-Trauermarsches in der originalen Gestalt erscheinen, zur angemessenen Ruhe.

Bedenkt man, dass die Variationen op. 33 über ein Thema von Jaques-Dalcroze für Streichorchester von Paul Klecki im Kriegsjahr 1940 entstanden, geben sich diese erstaunlich heiter und temperamentvoll, aber auch hintergründig und rätselhaft in der Variation mit den tremolierenden Streichern. Othmar Schoecks Sonate für Bassklarinete op. 41 (Solist: Ernesto Molinari) aus dem Jahre 1927, ursprünglich mit Klavier, verblaste in der Fassung für Kammerorchester gegenüber seinem Gesangszyklus «Befreite Sehnsucht» op. 66 für hohe Stimme und Orchester (1952) nach Gedichten von Joseph von Eichendorff. Hier spielten die Interpreten hörbar befreit auf, allen voran die junge Sopranistin Amelia Scicolone mit ihrer bis hinein in die exponierten Höhenlagen glänzenden und den Saal mühelos füllenden Stimme.

Von vielen Menschen mitgestaltetes Schiff mit Botschaft

ZUG Die Installation «Ship of Tolerance» von Ilya und Emilia Kabakov ist ein gewaltiges Projekt. Und es löst eine grosse Anteilnahme aus.

Zug ist seit dem Wochenende anders: Die Flaggen der Stadt sind durch bunte Segeltücher ersetzt worden, viele Gebäude mit quadratischen Malereien auf Stoff geschmückt, und als Herzstück steht am Quai gut sichtbar ein Holzschiff. Hinter dem Mammutprojekt «Ship of Tolerance» steckt unter anderem das Kunsthaus Zug. Dieses will die Öffentlichkeit einladen, sich mit dem Thema Toleranz und Respekt zu beschäftigen. Damit leistet das Kunsthaus einen Beitrag zu einem aktuellen gesellschaftlichen Thema. Das «Teilhabe-Projekt» des Konzeptkünstlerpaars Ilya und Emilia Kabakov soll Toleranz durch gemeinsames Tun mit anderen erfahrbar machen. Nur: Was ist ein «Teilhabe-Projekt»?

Schulklassen machten mit

Das «Ship of Tolerance» ist gut 5 Meter breit und 18 Meter lang. Die Konstruktionsarbeiten fanden in den letzten Wochen in der Öffentlichkeit statt. Man konnte also, wenn man denn wollte, am Fortschritt des Baus visuell teilhaben. Man konnte aber auch mitmachen, so wie es die gut 120 Klassen öffentlicher und privater Schulen sowie andere Institutionen aus dem Kanton Zug im August gemacht haben. «Toleranz» wurde mit Stoff und Farbe visualisiert. Herausgekommen sind einzigartige, individuelle und eindruckliche Bildbotschaften.

Alleine das Hauptsegel des Schiffs wurde aus 120 Tüchern zusammengesetzt, rund 800 Bilder sind in der ganzen Stadt zu sehen. Sandra Winiger, Co-Kuratorin und Leiterin der Kunstvermittlung Zug: «Wir hätten nie gedacht, dass dieses Projekt auf derartige Publikumsresonanz stösst.»

Das «Ship of Tolerance»-Projekt wurde unter anderem bereits in Havanna, Venedig, New York und Miami durchgeführt – immer mit dem Ziel, dass sich die Öffentlichkeit aktiv mit dem Thema Toleranz auseinandersetzt. Im Grossraum Zug wohnen Menschen aus über 140 Nationen, man lebt friedlich zusammen, ergo müssen sich die verschiedenen Kulturen und Lebensentwürfe gegenseitig genügend Raum lassen.

Bikini neben Tschador

Es ist eindrücklich, was die zumeist jugendlichen Kreative der Bilder be-



schäftigt: Auf einem Bild sieht man etwa eine Europäerin im Bikini, daneben eine Muslimin im Tschador. Darüber in grellem Rot ein Fragezeichen. Genauso wird auf den Bildern aber auch der Krieg in Syrien thematisiert. Und auf einem Segeltuch hat jemand ein Kind mit zwei Müttern und/oder zwei Vätern gemalt. Es sind genau solche Diskussionen, die Ilya und Emilia Kabakov mit dem «Ship of Tolerance» anregen: Die beiden möchten Menschen verschiedener Kontinente, Kulturen und Identitäten verbinden, indem sie diese in das Projekt einbeziehen.

Weltweit zu den Topkünstlern

Im gemeinsamen Tun werden der Respekt gegenüber fremden Kulturen und die Ideen sowie die Akzeptanz der Unterschiede vermittelt. Auf die Frage, ob das Schiff nicht doch letztlich ihr «Baby» sei, antwortet Emilia Kabakov bestimmt: «Nein, es ist vielmehr das Kunstwerk von allen, die daran teilgenommen haben.» Es ist selten, dass Künstler einfach so

loslassen können. Es hat wohl auch damit zu tun, dass die Kabakovs von der Resonanz sehr beeindruckt waren.

Sicher hat dieses «Loslassenkönnen» aber auch damit zu tun, dass sich das Ehepaar schon lange mit Installationskunst auseinandersetzt – Ilya Kabakov seit 1984. Er avancierte schnell zur Leit- und Lichtfigur der russischen Kunstbewegung der 1980er-Jahre; sein Name wird in einem Atemzug mit dem Moskauer Konzeptualismus genannt. Laut der Zeitschrift «Art News» gehören die Kabakovs derzeit zu den zehn wichtigsten noch lebenden Künstlern.

Ilya Kabakov sagte einst: «Ein Künstler sollte sich als Brücke empfinden. Sich nicht nur für sein eigenes Leben und Handeln verantwortlich fühlen, sondern für die ganze Kultur.» Das ist ihm mit «Ship of Tolerance» gelungen.

HAYMO EMPL
kultur@luzernerzeitung.ch

HINWEIS
<http://shipoftolerance.kunsthauszug.ch>



Oben: Emilia Kabakov vor dem «Ship of Tolerance». Die berühmte Künstlerin war persönlich in Zug anwesend. Unten: An vielen Orten in Zug wehen die bunt bemalten Fahnen als Mahnung für Toleranz.

Bilder Werner Schelbert